

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Eine Spezialausgabe des KSVZ-Forums zum Thema Coronapandemie ist uns wichtig. Seit dem letzten Weltkrieg hat kein Ereignis die Verletzlichkeit der gesamten Gesellschaft so stark sichtbar gemacht wie die Situation der letzten Monate. Es betraf alle Generationen und Wirtschaftszweige, auch uns als Seniorenverband des Kantons Zug. Wir lernten digital miteinander zu konferieren und mussten etliche Themen und Arbeiten zurückstellen, weil wir nicht wussten, wie es weiter geht.

Dies gab uns Gelegenheit, bei Mitgliedern nachzufragen, wie sie die Situation meistern. «Ich lasse mich nicht unterkriegen», «Es ist wie es ist», «Es kann nicht sein, dass die Alten weggesperrt werden», «Kann man den Informationen trauen?», «Muss ich jetzt ein neues Handy kaufen?», «Ich wurde angepöbelt, weil ich einkaufen ging» – die Äusserungen waren sehr unterschiedlich. Einheitlich war aber die Meinung, dass sich die angesprochenen Personen verantwortlich genug fühlten, um mit der Situation richtig umzugehen. Die Festlegung der Altersgrenze, gemäss der alle ab 65 als Risikopersonen gelten, stiess auf Unverständnis.

Die Erfahrungen aus der Corona-Zeit werden die Arbeit des Kantonalen Seniorenverbandes zukünftig beeinflussen. Die während dieser schwierigen Zeit eingegangenen Anliegen älterer Menschen werden wir in unsere Tätigkeit einfließen lassen, um den Bedürfnissen unserer Zielgruppen noch besser gerecht zu werden.

Hannes Baschung, Präsident

Wir haben gelernt

Hinter uns liegt eine schwierige Zeit, und wir alle haben Ängste, Sorgen und Verluste erlebt. Aber es gab auch Positives.

Wir Älteren waren von der Pandemie anders betroffen als jüngere Menschen. Unser Risiko, an Covid-19 zu erkranken und zu sterben war statistisch höher. Deshalb wurden wir pauschal zur Risikogruppe erklärt. Wir waren einer beträchtlichen sozialen Kontrolle ausgesetzt. Unsere Bewegungsfreiheit wurde stark eingeschränkt. Der Wert unserer Leben wurde öffentlich diskutiert. Einige von uns wurden persönlich diskriminiert. Einige von uns sind schwer erkrankt, einige sind gestorben.

Diese Erlebnisse, Empfindungen, Verluste werden wir nicht vergessen. Aber es gab und gibt auch anderes, das wir nicht vergessen sollten: All das Positive, das uns während des Ausnahmezustands begegnete. Erinnern wir uns:

Zusammenhalt

Wir haben uns mehr gekümmert. Wir haben Menschen kontaktiert, die wir fast schon aus den Augen verloren hatten. Wir haben mehr telefoniert, und unsere Gespräche waren tiefsinniger und Anteilnehmender. Die zwischenmenschliche Solidarität blühte auf. Für ältere und kranke Menschen entstanden rasch unkomplizierte, gut funktionierende Hilfsangebote.

Digitalisierung

Für zwischenmenschliche Kontakte haben wir das Internet genutzt – auch diejenigen von uns, die sich damit bisher eher schwergetan haben. Wir durften unsere Lieben nicht umarmen, aber wir konnten sie auf den Bildschirmen unserer Geräte sehen und mit ihnen reden. Wir durften unsere Freunde und Arbeitskolleginnen nicht treffen, aber wir konnten mit ihnen skypen.

Wir durften weder ins Konzert noch ins Theater, aber wir konnten online die Aufführungen vieler Künstlerinnen und Künstler verfolgen, die für uns – meist sogar unentgeltlich – auftraten. Wir finden uns nun in der digitalen Welt besser zurecht und werden ihre Möglichkeiten auch weiterhin nutzen.

Hygiene

Wir haben unsere sozialen Rituale hinterfragen müssen – und haben gemerkt, dass es auch ohne Händeschütteln und Begrüssungsküsse geht. Wir haben die Wichtigkeit und Selbstverständlichkeit des gründlichen Händewaschens neu gewürdigt. Und wir haben aus Rücksicht unsere Mitmenschen gemieden, wenn wir erkältet waren.

Konsumverhalten

Wir haben gemerkt, dass wir mit guter Planung Lebensmittel weniger häufig einkaufen müssen. Wir haben uns daran erinnert, dass volle Einkaufsregale keine Selbstverständlichkeit sind. Und einige von uns haben realisiert, dass Einkaufen nur um des Einkaufens willen ein unnötiger und wenig befriedigender Zeitvertreib ist.

Politik

Es ist uns wieder bewusst geworden, wie privilegiert unser Leben in der Schweiz ist. Mit einer Regierung, die der Wissenschaft zuhört und faktenbasiert entscheidet. Mit Behörden, die ihre Pflichten sorgsam wahrnehmen, und mit funktionierenden öffentlichen Infrastrukturen.

Jirina Copine

"Von einer Stigmatisierung der über 65-Jährigen kann keine Rede sein."

Interview mit dem Zuger Regierungsrat und Gesundheitsdirektor Martin Pfister zur Coronapandemie.

Eine Pandemie wurde schon 2015 als zweitgrösstes Risiko (nach einem totalen Stromausfall) für die Schweiz erkannt. Seitdem existieren eidgenössische und kantonale Pandemiepläne. Trotzdem fehlte es auch im Kanton Zug an Schutzmitteln. Wurden die Pandemiepläne schlichtweg nicht ernst genommen? Oder wurde hier am falschen Ort gespart?

Im Kanton Zug waren zu jedem Zeitpunkt genügend Schutzmittel (Masken, Schutzanzüge, Desinfektionsmittel) vorhanden. Diese wurden primär an das medizinische Fachpersonal abgegeben, da dort der grösste Bedarf bestand. Aber auch private Firmen und Geschäfte konnten grosszügig auf diese Reserven zurückgreifen, als Schutzmasken zwischenzeitlich auf dem freien Markt nicht verfügbar waren.

Die Pandemiepläne sind eine wichtige Grundlage für unsere Planung. Gleichzeitig sind bei einer Pandemie von globalem Ausmass, wie dies bei Corona der Fall ist, Knappheiten unvermeidbar. In Bezug auf das Material war der Kanton Zug sehr gut vorbereitet. Ich bin sehr zufrieden, wie der Kanton und medizinische Leistungserbringer gemeinsam diese Krise gemeistert haben.

Ist die Kantonshoheit im Gesundheitswesen geeignet, einen schweizweit gültigen Pandemieplan mit allen nötigen Massnahmen zu realisieren, oder werden verschiedene Faktoren kantonal zu unterschiedlich beurteilt und realisiert?

Ja, die Kantone können das. Es gibt Pandemiepläne auf allen Stufen, vom Bund über den Kanton bis zu Gesundheitsinstitutionen. Je nach Verlauf einer Pandemie kann es durchaus angebracht sein, dass Kantone unterschiedlich reagieren. Dieses Mal wurden das Tessin und die Romandie stärker getroffen, ein nächstes Mal kann es in einem

anderen Landesteil zu höheren Fallzahlen kommen. Dennoch ist natürlich entscheidend, dass sich die Kantone gut absprechen.

Mit der Pandemieentwicklung wurden systemrelevante Faktoren erkannt (wie Schutzmittel, genügend Pflegepersonal usw.), die nicht globalisiert oder delegiert werden können. Gibt es zukünftig im Kanton Zug systemrelevante Faktoren, die in der Verantwortung der Regierung und des Parlaments liegen?

Der Kanton Zug führt eine umfassende Evaluation über die Coronapandemie durch, in der sicher auch Handlungsbedarf auf kantonalen Ebene ersichtlich wird. Ich kann diese Resultate aber jetzt noch nicht vorwegnehmen.

Genügend dienstleistendes Personal in systemrelevanten Bereichen wie Reinigung, Verkauf, Transport, Abfallentsorgung, Pflege usw. ist ein wesentlicher Faktor bei der Bewältigung einer Pandemie. Wie kann der Kanton Zug hier systemsichernd handeln?

Die genannten Berufsgruppen leisten während und ausserhalb einer Pandemie wichtige Dienste. Durch attraktive Arbeits- und Lebensbedingungen werden wir weiter dazu beitragen, dass im Kanton Zug gutes und motiviertes Personal zur Verfügung steht. Dafür arbeiten der Regierungsrat und die Verwaltung Tag für Tag.

Diplomierte Pflegende können, als Ausübende einer der wenigen Gesundheitsberufe, ihre Leistungen nicht als selbständig Erwerbende direkt mit den Kassen abrechnen. Würde eine Abrechnungsmöglichkeit die Attraktivität des Berufes nicht wesentlich steigern und die Betreuungssicherheit bei einer Pandemie verbessern?

Der Pflegeberuf ist attraktiv. Das zeigen die hohen Zahlen bei den Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz. Genügend gute Fachleute zu finden ist zwar anspruchsvoll, aber die Zuger Gesundheitseinrichtungen finden diese. Die Möglichkeit einer selbständigen Berufsausübung von diplomierten Pflegefachleuten – eine der wesentlichen Forderungen der Pflegeinitiative – würde den Gesundheitsinstitutionen wichtiges Fachpersonal entziehen und damit die Betreuungssicherheit eher schwächen. Ich lehne dieses Anliegen deshalb ab. Der Kanton Zug hat verschiedene Massnahmen getroffen, damit auch in Zukunft keine Personalknappheit in der Pflege besteht. Seit diesem Jahr unterstützt der Kanton Zug beispielsweise gemeinsam mit den anderen Zentralschweizer Kantonen ein Programm zur Förderung von Wiedereinsteigerinnen in den Pflegeberuf.

Der Bundesrat hat den Schutz der Schwächsten als Argument für den Ausnahmezustand verwendet. Damit waren auch die über 65-Jährigen gemeint. Viele über 65-Jährige sind gesund, viele leisten durch freiwillige Arbeit einen wesentlichen Beitrag für die Gesellschaft. Es kann doch nicht sein, dass die Gesundheitspolitik diese pauschal stigmatisiert. Wie kann dies in Zukunft anders gestaltet werden?

Von einer Stigmatisierung kann keine Rede sein. Es war unsere Aufgabe, jene Bevölkerungsgruppe zu schützen, die am stärksten vom Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs betroffen war. Das ist meine Aufgabe als Gesundheitsdirektor. Der Zuger Regierungsrat hat sich in einem Schreiben an alle Zugerinnen und Zuger über 65 gewandt, um diese Massnahmen zu erklären und für die Mithilfe zu danken.

Fortsetzung Seite 3

Fortsetzung von Seite 2

Ich hoffe, dass wir so die Gründe für die getroffenen Massnahmen verständlich erläutern konnten. Wir haben viele positive Rückmeldungen erhalten. Gleichzeitig haben die letzten Monate auch deutlich gezeigt, welchen wichtigen Beitrag die Seniorinnen und Senioren für die Gesellschaft leisten – sei es bei der Kinderbetreuung, durch Freiwilligeneinsätze oder durch Tätigkeiten in Vereinen. Das merkt man am besten, wenn die ältere Bevölkerung für eine gewisse Zeit einfach nicht mehr verfügbar ist.

Wäre es nicht sinnvoll, jedes Jahr im Herbst vor der Grippezeit die Hygiene- und Distanzregeln neu zu kommunizieren und zu empfehlen?

Das ist eine gute Idee. Tatsächlich ist die Einhaltung der Hygienere-

geln neben der Impfung eine der wichtigsten Massnahmen auch gegen die Grippe. Eine Grippeimpfung im Herbst ist übrigens gerade in Zeiten von Corona besonders zu empfehlen. Gleichzeitig freue ich mich auch darauf, wenn wir uns wieder ohne schlechtes Gewissen die Hände schütteln und näher als zwei Meter kommen können.

Müssten dazu die öffentlichen Verkehrsbetriebe, die Grossverteiler und Unternehmungen nicht regelmässig in die Mitwirkungspflicht genommen werden?

Wir haben in den letzten Monaten eng mit den verschiedensten Partnern im Kanton Zug zusammengearbeitet. Man war dabei bei der Umsetzung der Schutzkonzepte sehr kooperativ und unkompliziert. Verschiedene Betriebe haben uns darüber hinaus direkte und unkom-

plizierte Hilfe angeboten. Der Zuger Spirit, bei dem sich Verwaltung und Privatwirtschaft als Partner sehen, hat so meines Erachtens einmal mehr seine Wirkung gezeigt.

Haben wir weiterhin mit wiederkehrenden Pandemien zu rechnen?

In der Geschichte der Menschheit sind Pandemien immer wieder vorgekommen. Wir haben gelernt, damit umzugehen. Gleichzeitig zeigt sich in der aktuellen Pandemie der Wert von gut ausgebauten und hochentwickelten Gesundheitssystemen. So können wir heute viel besser und schneller auf neue ansteckende Krankheiten reagieren, als dies vor einigen Generationen der Fall war.

Interview: Hannes Baschung

Generationensolidarität in Zeiten von Corona

Das öffentliche Leben stand still. Verunsicherung machte sich breit. In solch einer ausserordentlichen Situation waren Hilfe und Solidarität gefordert.

Wir erinnern uns an Mitte März 2020: Innert weniger Tage wurde das öffentliche Leben in der Schweiz stillgelegt. Veranstaltungen wurden untersagt, Schulen wurden geschlossen, Coiffuresalons, Fitnesscenter etc. mussten ihren Betrieb einstellen, Restaurants blieben zu. Altersheime und Spitäler hatten Besuchsverbot. «Bleiben Sie zu Hause» war vielerorts zu lesen und zu hören. Das öffentliche Leben war stillgelegt und die Strassen waren leer. Die Infektionszahlen stiegen. Manche fragten sich sorgenvoll, wie das Leben weitergehen soll.

Rasche Hilfe und Solidarität

Rasch hat der Bundesrat wirtschaftliche Hilfe organisiert. Doch wie war es um die zwischenmenschliche Hilfe bestellt? Freiwilligenorganisationen engagierten

sich spontan für die Risikogruppen. Telefonketten wurden eingerichtet, um der Vereinsamung entgegenzuwirken. Einkäufe wurden organisiert. Die jüngere Generation half mit, die ältere Generation mit digitalen Kommunikationsmitteln auszurüsten. Vielerorts entstanden digitale Angebote: Videounterricht auch für wissbegierige Ältere, Geniessen von kulturellen Beiträgen über Video statt im Theater- oder Konzertsaal.

Übertriebene Kritik

Zugegebenermassen gab es da und dort, wie es in unserer Gesellschaft teilweise vorkommt, weniger solidarisches Verhalten. So mancher Schreiberling fühlte sich berufen, darüber zu berichten: Die junge Generation müsse auf Vergnügungen verzichten, um die Risikogruppe – vor allem die ältere

Generation – zu schützen. Zu viele Vertreter der älteren Generation hielten sich zu Unzeiten in der Öffentlichkeit auf. Die Berichterstattung gipfelte in der Frage, ob nicht die ältere Generation einen teilweisen Rentenverzicht üben sollte, da sie ja ein gesichertes Einkommen habe. Vertreter der älteren Generation reagierten ihrerseits. Diese fühlten sich durch den Lockdown eingesperrt und ihrer Freiheit und Eigenverantwortung beraubt. Anzumerken ist, dass das Zuhausebleiben eine dringende Empfehlung zu ihrem Schutz war, aber kein Verbot darstellte. Diese Themen wurden in den Medien in einer Intensität diskutiert, die der tatsächlichen Situation in keiner Weise angemessen war.

Fortsetzung Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

Stresstest bestanden

Die Coronapandemie ist noch nicht überstanden. Aber wir können festhalten, dass unsere Gesellschaft ob der erbrachten Solidarität auch unter den Generationen – trotz der in den Medien geschürter Kritik – den Solidaritätsstresstest bestanden hat. Zweifellos eine grosse Leistung ist, dass Jüngere und Ältere grossmehrheitlich die ausgesprochenen Verbote befolgt und die Empfehlungen des Bundesrats eingehalten haben. Bei vielen scheint der Sinn für mehr Lokales, weg von der zügellosen Globalisierung, für mehr Sorge für die Umwelt, für mehr Verantwortungsbewusstsein vorhanden zu sein. Ein gutes Zeichen für die fortdauernde Solidarität in unserer Gesellschaft. Ein «Ruck» ging durch die Schweiz, so wie das Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga gefordert hatte. Vielleicht hinterlässt dieser «Ruck» auch Spuren.

Arthur Huber

IMPRESSUM

Redaktion:
Jirina Copine
medien@seniorenzug.ch

KSVZ-Präsident:
Hannes Baschung
praesident@seniorenzug.ch

Layout:
Arthur Huber
arthur.huber@seniorenzug.ch

Kantonaler Seniorenverband Zug
Sekretariat
Früebergstrasse 28
6340 Baar
sekretariat@seniorenzug.ch

Gastbeitrag

Mit 65 hört die Solidarität nicht auf

Dieser Tage flattern immer mehr Appelle von Hilfsorganisationen in den Briefkasten. Die Not der Kinder und die Verzweiflung ihrer Eltern in den ärmeren Ländern und in den Flüchtlingslagern sind nicht zu übersehen. Als Einzelner fühlt man sich angesichts der katastrophalen Zustände ziemlich hilflos.

Doch auch bei uns haben wir Armut und Verzweiflung. Die Menschen müssen nicht hungern, aber es gibt nicht nur den physischen Hunger. Hungern kann man auch nach Verständnis und Aufmunterung, besonders wenn man krank wird, der Partner oder Partnerin einen verlässt, oder man seinen Job verliert. Wenn wir solche Menschen kennen, können wir manchmal helfen. Ansonsten ist man als Einzelner ebenfalls machtlos.

Doch das muss nicht so bleiben. Wir Senioren und Seniorinnen haben das Glück, in einem der reichsten Länder der Welt zu leben, und wir werden von der Gesellschaft grösstenteils geschützt. Würden wir uns organisieren, wären wir in der Lage zu helfen. Die Zeit hätten wir ja, das Wissen und die Erfahrung ebenfalls. Wir könnten Lösungen vorschlagen und Unterstützung bei deren Umsetzung. Warum bieten wir der Gesellschaft diese Ressourcen nicht an? Das wäre eine Gegenleistung für die Sicherheit, die uns gewährt wird. Es wäre auch eine Antwort auf die Diskriminierungen, die manche von uns ab und zu erfahren müssen. Zeigen wir, dass mit 65 das Denken nicht aufhört! Wir würden ein wichtiger Teil der Gesellschaft werden, und es würde unseren verbleibenden Jahren einen Sinn geben. Und schliesslich würde dieses Beispiel Senioren und Seniorinnen in den anderen westlichen Ländern anregen, das Gleiche zu unternehmen.

Mal ganz konkret: Schaffen wir doch eine Arbeitsgruppe, in der jene unter uns, die bereit sind, ihre Zeit und ihre Kenntnisse für andere zu investieren, Ideen und praktische Lösungen zusammen entwickeln. Die Gedanken dazu könnten wir vorerst via E-Mail austauschen: wmortier@bluewin.ch

Michel Mortier (85), Zug

AGENDA

- Die Delegiertenversammlung des KSVZ vom 26.03.2020 wurde wegen der Corona-Krise abgesagt. Stattdessen wurde die Zustimmung der Mitglieder zu den Traktanden im Zirkularverfahren eingeholt.
- Die Herbstveranstaltung des KSVZ zum Thema Digitalisierung findet am 04.11.2020 um 16.00 Uhr im Gewerlich-industriellen Bildungszentrum GIBZ, Baarerstrasse 100, 6301 Zug statt.

Die nächste Ausgabe der KSVZ-Forums erscheint im November 2020. Melden Sie Ihre Veranstaltungen an medien@seniorenzug.ch.